Faust – Punk – Hip-Hop

Bereits 2006 haben Bela B. (Schlagzeuger der Punkband *Die Ärzte*) und Thomas D. (von der Hip-Hop-Band *Die fantastischen Vier*) eine CD mit Passagen aus Goethes *Faust* (Prolog im Himmel, Nacht – Studierzimmer, Hexenküche u.a.) aufgenommen. Sie zeigen mit diesem *Sprachduell*, dass Goethes Text nach wie vor aktuell ist. Eine Passage aus der Studierzimmerszene hat Bela B. auch als *Mephistos Schlaflied* vertont.

Goethe als Songwriter für einen Punkrocker? Warum nicht? Es steckt viel mehr in seinem Werk als die meisten Menschen denken. Darum unser Tipp zu Goethes *Faust*: Lest ihn und genießt ihn.

als Taxifahrer. Die von ihm begehrte Margarete hat einen türkischen Migrationshintergrund und eine streng muslimische Mutter, und sie arbeitet im Bioladen – da sind Schwierigkeiten vorprogrammiert. Gespickt mit Anspielungen auf Goethes Original wird die Geschichte neu erzählt. Dabei erfahren wir, wie es im Himmel aussieht, wie Götter mit ihren Gläubigen kommunizieren, wie das Leben nach dem Tod aussieht oder wie es um Gottes Kreislauf steht. Wie geht Fausts und Gretchens Geschichte im 21. Jahrhunderts aus? Eine Frage, der sich wohl nur wenige FaustliebhaberInnen entziehen können.

Flix' Schöpfung wird einigen GoetheliebhaberInnen missfallen, denn das Werk eines der größten deutschen Dichter in dieser Form kann niemals die Vollkommenheit des Ausgangstextes erreichen – will es aber auch nicht. Es ist ein Buch, das mit Humor und Bildern die strenge und manchmal bedrückende Welt von Faust wiedergibt. Auf die Feststellung Gottfried Kellers, dass Goethe nicht mehr gelesen wird, zurückkommend, muss ich sagen, dass ich während der Lektüre von Flix' Werk eine Ausgabe von Goethes Faust parallel gelesen habe, denn nur so kann man das ganze Potenzial einer so vielschichtigen Graphic Novel genießen und sie nicht nur als Schund abstempeln.

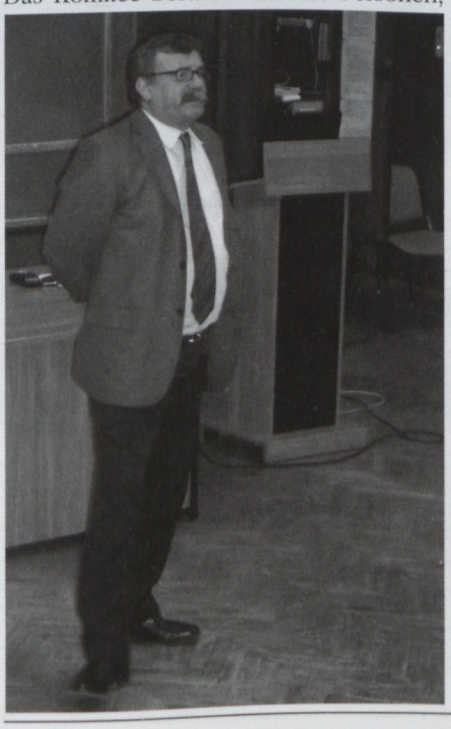
Zoltán Tóth

„Wie ein Dirigent…"

Habilitationsvortrag von Géza Horváth

Der Kandidat muss „in irgendeinem Wissenschaftszweig umfassenden Durchblick, zeitgemäßes wissenschaftliches Fachwissen beweisen und seine Gedanken in ein überblickbares, erlernbares und logisches System zusammenfassen können." So lauten die ersten Kriterien der Habilitationsregelung der Universität Szeged, denen *Géza Horváth*, Leiter des Instituts für Germanistik, am 17. Februar 2011 genug tun musste.

Den ersten wichtigen Schritt und auch eine der Bedingungen der Habilitation bildete die Promotion, d.h. die Erlangung des wissenschaftlichen Grades PhD in der wissenschaftlichen Karriere von Géza Horváth im Jahre 2000. Eine ähnlich wichtige Stufe in der wissenschaftlichen Laufbahn ist die Habilitation, bei der man in Szeged vor einem Komitee und einem Publikum einen einstündigen Vortrag halten muss. So hat das auch Herr Horváth gemacht. Das Komitee bestand aus vier Personen, zwei Außenstehenden und zwei Mitgliedern der Akademie.



Um 10 Uhr versammelten sich sämtliche Teilnehmer vor dem Auditorium Maximum. Professoren aller möglichen Lehrstühle, Studenten und Interessenten nahmen in den Reihen Platz. Die ersten beiden Reihen waren wie einem ungeschriebenen Gesetz folgend der „universitären Prominenz" freigehalten. Den Vortrag leitete als Conferencier *István Fried*, Mitglied des Akademischen Doktorrates, der in gebügelter Leinenhose, Strickjacke und runder Brille die Stimmung der alten, staubigen Universitäten in den Saal lockte und den wissenschaftlichen Gedankengang vor hin und wieder hereinplatzenden Störenfrieden bewahrte. Und noch etwas bewachte er … eine kleine braune Holzschachtel, davor viele kleine weiße Zettelchen. Minutenlang grübelten wir, wozu sie wohl dienen mag. Schnell wurde das Rätsel aufgelöst. Die Hungarologie-Studenten im Publikum – sich offensichtlich durch Unparteilichkeit auszeichnend – mussten den Vortrag bewerten und das entsprechende Ergebnis in das Kästchen werfen.

Die Spannung ging natürlich vom Vorträger und dem Thema aus. Mit der von ihm gewohnten Dynamik brachte uns Herr Horváth die Philosophie Friedrich Dürrenmatts näher. Anhand diverser Dramen und den Kriminalromanen *Der Richter und sein Henker*, *Die Panne* und *Das Versprechen* erklärte er, was es mit Moral, Opfer, Zufall und Tragödie auf sich hat. Das ganze gewürzt mit Weisheiten, wie, dass „die Zahnpasta nicht wieder in die Tube hineinzubekommen ist". Der schwungvolle Vortrag erforderte vollen Körpereinsatz, was unserem Fotografen die Arbeit ziemlich erschwerte. Doch mehrere Zuhörer waren sich einig, dass Herr Horváth einem Dirigenten glich, der mit weiten Armbewegungen seinen Wörtern audiovisuelle Form gab. Jene, die ihn kennen und schon mal vortragen hörten, werden nicht überrascht darüber sein, dass er kein Mikrophon zu seinem Vortrag benötigte.

Den Schwung des Vortrags stoppte nun Herr Fried, indem er in den letzten vorhandenen Minuten um die deutsche Zusammenfassung bat. Damit nahm der Habilitationsvortrag sein Ende. Applaus – Klatschen und Klopfen gemischt – folgten. Die Hungarologen warfen ihre Zettelchen in die Kiste und alle verließen den Raum. Einige um ihre Mittagspause zu genießen, andere – hauptsächlich Dozenten – um den etwas „wissenschaftlicheren" Vortrag mit dem Titel *Organikus szövegszerkezet Goethe Werther regényében* anzuhören., Bei diesem Vortrag für Studenten leistete Herr Horváth, nach der Beurteilung der Studenten, hundert Prozent.

Wir gratulieren ihm herzlich und wünschen im Namen der Redaktion weiterhin viel Erfolg!

Anna Angyalka Lukács

Studentische Meinungen über den Habilitationsvortrag von Géza Horváth

„Sehr energisch, hat meine Aufmerksamkeit durch seine Vortragsweise gefesselt. Wie ein Dirigent… Der Gedankengang war erfassbar." (Anita Ficsóri)

„Es hat mir sehr gefallen. Nicht zu viel, nicht zu wenig, mit vielen interessanten Gedanken. Vor allem gefiel mir die Auswahl der Werke, *Die Physiker* und *Der Besuch der alten Dame* haben mich schon immer fasziniert." (Nóra Koloh)

„Ich habe es sehr genossen. Die Schrift auf den Folien hätte etwas größer sein können, und obwohl er laut und verständlich sprach, habe ich nicht immer alles gehört, aber dafür kann er ja nichts. Besser hätte es mir gefallen, wenn der deutsche Teil auch so lang gewesen wäre wie der ungarische." (Nóra Hausel)

Pläne nach der Habilitation und das GeMa

Ein Gespräch mit dem Herausgeber Géza Horváth

Seit 2005 ist Géza Horváth Leiter des Instituts für Germanistik an der Universität Szeged. Am 17. Februar 2011 fanden seine Habilitationsvorträge statt. Wir haben ihn sowohl nach seinen weiteren Plänen nach der Habilitation als auch nach seiner Meinung über das GeMa befragt.

Wie war der Habilitationsvortrag?
Die zwei Vorträge, die ich halten musste, waren Vorlesungen vor Studenten der ungarischen Literatur. Wohlbemerkt nicht vor Studenten der Germanistik! Ich habe einen Vortrag über Dürrenmatts Kriminalgeschichten und die attischen Tragödien gehalten. Ich habe diesen Vortrag im Rahmen einer Vorlesungsreihe über die Weltliteratur im zwanzigsten Jahrhundert gehalten. Es waren etwa 50 Studenten, die auch eine Stimme hatten, anwesend. Der wissenschaftliche Ausschuss bestand aus fünf Professoren der Universität, und eine Stimme kam vom Publikum. Ich habe von allen sechs Stimmen 100 Prozent erhalten. Es hat also ganz gut geklappt.

Könnten Sie ihren Weg, der zu dieser Habilitation führte, beschreiben?
Begonnen habe ich eigentlich im Jahr 1980, als ich mein Studium in Budapest abgeschlossen habe. Ich war fast zwanzig Jahre Lektor und Dozent am Eötvös József Collegium der ELTE in Budapest, wo ich Literaturwissenschaft unterrichtet habe.

Was sind Ihre Zukunftspläne als Institutsleiter?
Ich bin seit sechs Jahren Institutsleiter und das Einzige, was ich noch für die Zukunft plane, ist, das dreistufige so genannte Bologna-System umzustellen. Das ist nicht besonders einfach. Nicht nur für die Studierenden, sondern auch für uns. Und jetzt sieht es so aus, dass das ganze System, vor allem die Lehrerausbildung, wieder einigermaßen umgestaltet wird. Ich finde, dass das eine gute Richtung ist. Wir müssen zwar nicht von null anfangen, aber es gilt eine harte Nuss zu knacken.

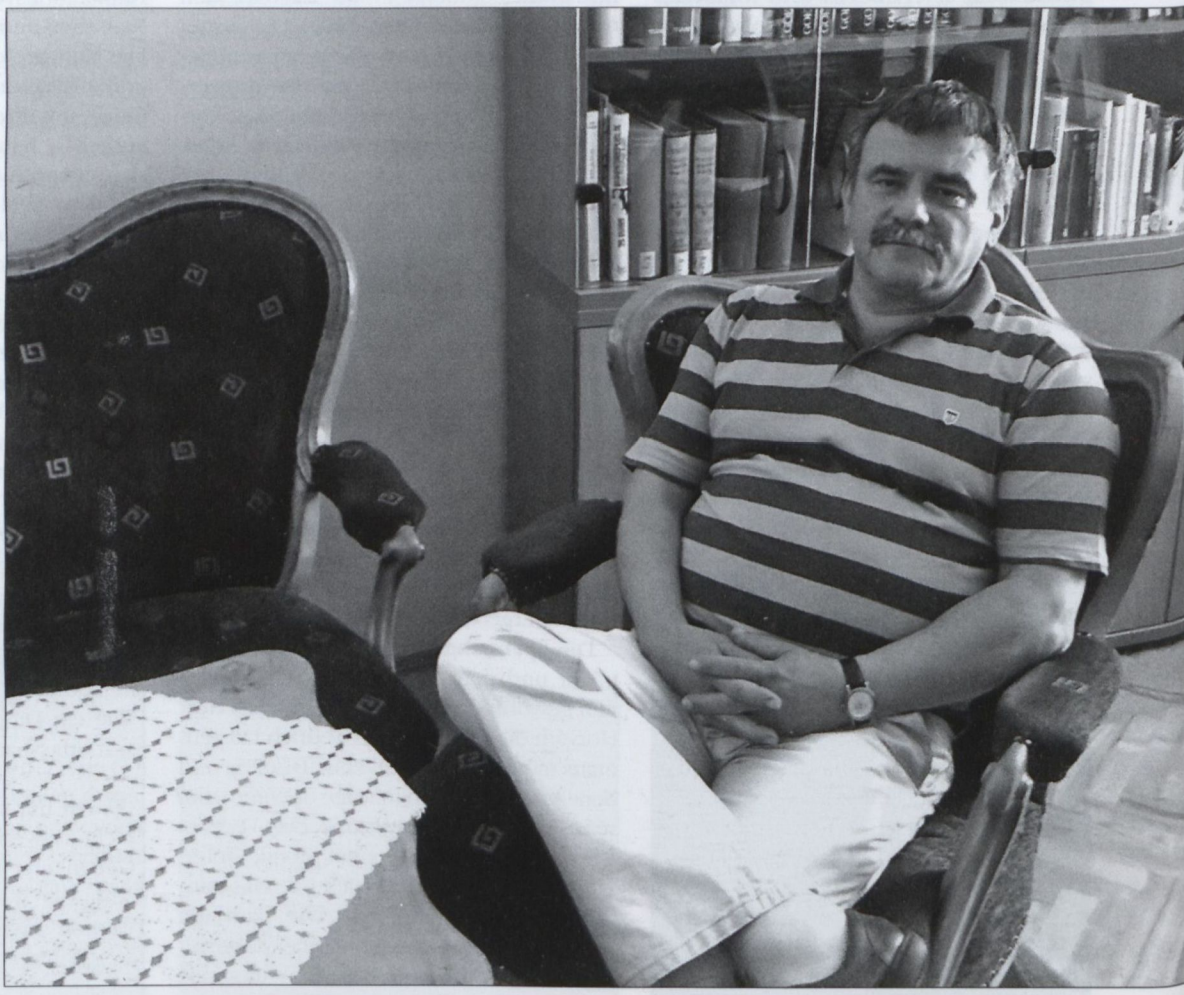
Was denken Sie über das GeMa? Wie finden Sie diese Zeitung?
GeMa ist nicht nur im Institut berühmt geworden, sondern auch im Kreis der Studierenden anderer Fakultäten. Die Geschichte des GeMa geht bis zu meinem Vorgänger, Herrn Professor Árpád Bernáth zurück, der diese Zeitung ins Leben gerufen hat. Diese Zeitung wird von unserem Kollegen Herrn Dr. Tamás Kispál geleitet, deshalb kann ich sagen, dass diese Zeitung wirklich eine Profi-Zeitung ist.

Das finde ich besonders gut, weil sich der theoretische Teil dem praktischen hier am Institut anpassen kann. Die Studierenden lernen nicht nur die formalen grauen Sprach- oder Literaturwissenschaften, sondern sie können so auch eine Reportage, eine Buchbesprechung oder einen Bericht in oder außerhalb des Instituts schreiben. Sie beteiligen sich also aktiv an dieser Zeitung und damit auch am Leben des Instituts für Germanistik.

Würden Sie gern etwas beim GeMa verändern?
Ich habe mit gutem Grund gesagt, dass es eine Profi-Zeitung ist. Es gibt nichts, was ich verändern würde. Wir müssen versuchen, immer mehr Exemplare zu verkaufen und die Anzahl der Leser zu erweitern. Alle wichtigen Ereignisse, die mit dem Institut zusammenhängen, kommen in diesem Magazin vor. Ich bin damit sehr zufrieden, nicht nur mit dem Inhalt, sondern auch mit der formalen Erscheinung.

Was meinen Sie, was für eine Rolle spielt das GeMa im Leben der Studierenden und der Dozierenden?
Die Studierenden, die an der Redaktion dieser Zeitung teilnehmen, können die Sprache und auch das Zeitungsschreiben üben. Diejenigen, die die Zeitung lesen, können durch das Lesen ebenfalls ihre Fertigkeiten entwickeln und sie werden auch über viele deutschsprachige Veranstaltungen informiert. Ich bekomme immer positive Rückmeldungen von den Studierenden. Auch die Dozierenden werden durch das GeMa über das Institutsleben und das Leben unserer Germanistikstudierenden gut informiert.

Gibt es etwas, was Sie als Institutsleiter anders machen würden?
Ich möchte viele Sachen leichter machen. Ich glaube, dass dieses Bologna-System immer unmenschlicher wird. Man hat keinen richtigen Kontakt zu den Studierenden. Komischerweise hilft uns die Technik auch nicht. Mit dem ETR-System haben wir an der Uni Szeged auch oft Probleme, die man nicht immer leicht lösen kann.



Péter Bozó
Attila Bús